

Deutsche Ausgabe

Beilage zur « Libre Pensée Internationale »

Administration: E. Peytrequin, Louve, Lausanne, Schweiz

Wir werden Entgegnungen auf unsere Ausführungen gern zum Abdruck bringen. Der Nachdruck unserer Aufsätze ist gestattet.

Die Menschheit

Erscheint jeden Samstag

Abonnementsgelder werden derzeit nicht erhoben. Bestellungen willkommen.

Freiwillige Beiträge zu den Druckkosten des Blattes — dasselbe wird ausschliesslich durch Spenden seiner Ideenfreunde erhalten — werden mit grossem Dank empfangen.

Lausanne (Schweiz), am 25. September 1914.

Unsere Gewissenspflicht

Wenn diese Blätter an ihre Leser in allen den Ländern Europas und der Uebersee gelangen, werden sie wohl zunächst ein Lächeln darüber hervorrufen, dass es in dieser grauenhaft ersten Zeit noch Menschen gäbe, die (was ja selbst in Friedenszeiten so « undankbar » sei) eine neue Zeitschrift begründen wollen.... Bei unsern Lesern in einzelnen der kriegführenden Staaten, in denen die nationale Leidenschaft sich bis zur Weissglut gesteigert hat, wird man auch unserm Titel, der unser Programm ausspricht, vorhalten: Eine ihres Eigenwesens bewusste « Menschheit » habe es nie gegeben, und wenn doch, so sei sie jedenfalls tot — nur die Betonung der eigenen Nationalinteressen habe noch Existenzberechtigung.

Es ist darum wohl unsere erste Aufgabe, die moralische und geschichtliche Notwendigkeit darzulegen, aus deren Erkenntnis heraus dies Blatt unter schwersten Opfern seiner Begründer — die unter der Not der Zeit leiden wie jedermann sonst — ins Leben gerufen wurde.

Wir sind uns dessen wohl bewusst, dass das Verständnis für die Kollektivinteressen der menschlichen Gesamtheit, der anzugehören freilich kein Mensch und kein Volk im Ernste leugnen kann, heute auf einen Mindeststand gesunken ist. Eine Rückkehr zu den Zeiten, da die kriegführenden Länder erschienenen Kämpfer auf ein gemeinsames Ziel hinwirkten, von woher sie auch kommen und in welchen Sprachen sie auch erschienen, zeigt uns, dass überall ein erbitterter Wille zur Abschliessung gegen die Fremde, zur isolierenden Loslösung des eigenen Volkes aus den grossen wirtschaftlichen Zusammenhängen der Erde erwachsen ist, lässt uns schmerzlich erkennen, dass selbst die edelsten Geister, die in besseren Zeiten für die solidarische Kulturarbeit der Völker einzutreten pflegten, sich auf eine ausschliesslich nationale Plattform zurückgezogen haben. Wir haben den Jubelruf aller rückschrittlichen Kreise über die Preisgabe der internationalen Idee selbst von Seite weiter Schichten der Sozialdemokratie und des Monismus durchaus nicht überhört. Wir sind uns sehr wohl dessen bewusst, dass diese unsere deutsche Ausgabe in Deutschland, diese unsere französische Ausgabe in Frankreich u. s. w. heute durchaus allein stehen gegenüber einer geschlossenen Phalanx derjenigen, welche dem Massenmord zujubeln und bereit sind, all die köstlichen Erzeugnisse der Weltkultur, wie sie aus der Arbeitsteilung der Völker erwachsen, untergehen zu lassen. Aber diese Wahrnehmung kann uns nicht in unserem selbstverständlichen Glauben erschüttern, dass das Leben der Menschheit trotz Allem weiter besteht, dass der Weltverkehr wieder in voller Kraft einsetzen wird (es sei denn, die Erfindungen von Dampfmaschine und Telephon wären wieder rückgängig zu machen!); dass mit ihm die Verteilung der materiellen Güterproduktion in der Nähe ihrer Rohstofflager, somit der Gütertausch, der wirtschaftliche Internationalismus, wieder voll und ganz erstehen werden.

Wenn es nicht gelingt, die Regsamkeit des menschlichen Geistes durch das Kriegsgrauen dauernd zu brechen (und das glauben wir nicht), wird auch das Interesse an den Entwicklungen der Fremde neu erwachen, Wissenschaft und Kunst, Sozialreform und Ideenwelt werden ihre internationalen Zusammenhänge wiederfinden und nach einer Pause, nach einem Rückschlag, der fünf, der zehn Jahre währen mag, wird die

Entwicklungstendenz zur synthetischen Weltkultur, wird das Erstarken des Menschheitsbewusstseins genau dort wieder einsetzen, wo sie am 1. August 1914 aus ihrer normalen Linie gerissen wurden.

Die Menschheit lebt, ihre Kultur kann nur mit der Erde, die sie trägt, untergehen. Sie wird bestehen und blühen, wenn die Erinnerung an das grause Jahr 1914 nur mehr als ein Beweis dafür, « dass die Aufwärtsentwicklung nicht geradlinig, sondern in Spiralförmigkeit vor sich geht », in den soziologischen Lehrbüchern unserer ferneren Enkel toterleben wird. Aber vielleicht mag in jener Zukunft, die über uns alle richten wird — leidenschaftlos und alle Verantwortlichkeiten überschauend — eines dieser Blätter noch Zeugnis davon ablegen, dass im weiten deutschen Kulturgebiet, inmitten all des Verrats am Menschheitsideal, doch ein kleiner Kreis weiter lebte, der den Idealen Göthes und Herders — trotz allem — treu geblieben war.

Zeugnis abzulegen für unseren Menschheitsglauben und die Wenigen zu sammeln und aufzurichten, die sich noch hinreichende Urteilskraft gegenüber der Massensuggestion des Völkerhasses bewahrt haben, ist der erste Zweck, der uns zur Herausgabe dieses Blattes bestimmt hat.

Es sei nun kurz gesagt, worin seine einzelnen Aufgaben bestehen werden:

1) Wir wollen Woche für Woche, in der Beurteilung der sich drängenden tagesgeschichtlichen Begebenheiten, den Gesichtspunkt der bleibenden Menschheitsinteressen zur Geltung bringen und von dieser Plattform aus, in allen den Sprachen, in denen unser Blatt erscheinen wird, das Tun all der Völker und Menschen, die gegen einander schlagen werden.

2) Wir wollen auch dem Geist der Tagesaktualität unsern scheinbaren Tribut darbringen und die militärischen Entwicklungen in strengster Unparteilichkeit zur Darstellung bringen. Wir glauben, dass trotz der Ueberfülle militärischer Berichterstattung hierfür ein Bedürfnis besteht; denn die offiziellen Nachrichtenbureaux und die, von der Zensur der kriegführenden Staaten abhängige, von ihrer eigenen nationalen Leidenschaft beherrschte Presse wollen ja gar nicht die Wahrheit als solche geben, sondern vermöge übertreibender Schilderung der eigenen Erfolge die kriegerische Begeisterung des eigenen Volkes, die ja zweifellos einen wichtigen Faktor des Sieges darstellt, bewahren und anfeuern. Ein solcher Gesichtspunkt liegt uns natürlich ganz fern; aber wir haben den ernstlichen Willen, uns auch von jeder gewollt düsteren Färbung der Ereignisse fernzuhalten; wir wollen durchaus nicht durch eine falsche Beleuchtung der Kriegsentwicklung die Friedenssehnsucht steigern: Wir glauben nicht, dass der Zweck die Mittel heiligt, sondern wollen ausschliesslich reine Wahrheit geben. Gerade dies mag vielen, ob sie auch sonst nicht auf dem Boden unserer Anschauungen stehen, nützlich sein, die Lektüre dieser Blätter wertvoll gestalten; einerseits in allen den neutralen Ländern, die wissen wollen, was wirklich vorgeht, ohne alle trügerischen Zutaten des Beschreibenden — und auch wieder in jenen Kreisen der kriegführenden Länder, die sich stark genug fühlen, die Wahrheit zu erfahren und daraus die weiteren Folgerungen zu ziehen.

3) Der bisherige Verlauf des Krieges hat nicht bloss den Zusammenbruch des Völkerrechts, sondern sogar des Kriegsrechtes, wie es die europäischen Staaten im Haag einvernehmlich festgelegt haben, mit sich gebracht. Wir hatten das erwartet, weil eben die Kriegsnot und die Leidenschaften, die aus ihr erwachsen, die unparteiische Prüfung von Verträgen und Ueber-

einkommen, die im einzelnen der Erreichung des Kriegszweckes abträglich sein mögen, allzusehr gefährden. Immerhin liegt es im menschheitlichen Interesse, im Interesse all der vielen Tausende von Unschuldigen, die von den Gräueln zweckloser Vernichtung bedroht werden, dass die öffentliche Meinung in den neutralen Ländern und — soweit Reste der Besinnung vorhanden sind — auch in den kriegführenden Ländern selbst, entsprechend organisiert und zum Schutze der Bevölkerung in den vom Krieg verheerten Ländern aufgerufen werde.

Wir wollen darum allwöchentlich die schlimmsten, in dieser Richtung begangenen Uebeltaten an dieser Stelle brandmarken, wollen jedoch betonen, dass uns hierbei eine ganz bestimmte Methode leiten wird. In diesen, in deutscher Sprache erscheinenden Blättern werden wir nur die von deutscher oder österreichischer Seite begangenen Handlungen schildern — auf dass die öffentliche Meinung sich gegen ihre Wiederholung wende —, in unseren französischen Blättern wieder nur die von seiten der verbündeten Armeen begangenen Grausamkeiten geisseln, um auch in diesen Ländern den Widerstand zu organisieren. Dass diese Arbeitsteilung unbedingt nötig sei, ergibt sich aus der Ueberlegung, dass eine Schilderung etwa der deutschen Grausamkeiten in den französischen Blättern (oder umgekehrt) nur den nationalen Hass und den Wunsch nach Repressalien verstärken würde, wozu wir selbstverständlich unsere Hand nicht bieten.

Wer sich von unserer Tätigkeit überzeugen will, verlange sich von unserer Administration eine unserer französischen Ausgaben, er wird sich selbst überzeugen können, dass wir das Unrecht brandmarken, von dem es immer begangen worden.

An gleicher Stelle werden wir auch die objektiven Schicksale des Krieges zwecks entsprechender Würdigung der allgemeinen Frage vom Wert der Kriege zur Darstellung bringen.

* * *

Dass die kriegerische und nationalistische Massenhypnose die kritische Vernunft allüberall gemindert haben und dass auch diese Blätter trotz allem guten, heiligen Willen zur Unparteilichkeit, von dem sie ausgehen, fast allüberall Erbitterung ernten, Verdammung erfahren werden, ist uns von vorneherein klar. Aber wir erbitten von der Selbstachtung unserer Gegner, dass sie dies Blatt, nachdem sie es höhnisch lächelnd zu Ende gelesen, nicht wegwerfen, sondern in eine Lade ihres Schreibtisches legen wollen, wo sie es in 1 oder 2 Jahren, nach Friedensschluss, wieder finden werden. Und dann wollen sie es ruhigen Geistes, frei vom Taumel dieser Tage, wieder durchlesen und über uns urteilen.

Ungezeichnet und namenlos gehen diese Blätter und die Aufsätze, die sie enthalten, in die Welt hinaus; es kann nicht unseren Wünschen entsprechen, unsere Freunde, die auch in dieser schweren Zeit den Glauben an unser Ideal bewahrt, dem blinden Hass des Pöbels auszuliefern.

Wir verzichten darum auf die hohe moralische Autorität, die der Name manch eines der unsern, der in besseren Zeiten von den Massen umjubelt wurde, unserm bescheidenen Blatte zu geben vermöchte.

Es wirke allein durch die Wahrheit, durch die Heiligkeit der Sache, für die es eintritt, als eine Stimme des Menschheitsgewissens, die vielleicht doch im Unterbewusstsein mancher hasserfüllten Seele ein Erinnern aufkeimen, mildere Saiten erklingen und besseres Verständnis für die bleibenden Kulturwerte der Menschheit erwachsen lässt.

Die Redaktion der « Menschheit ».

P 58

Die Kriegslage

Lausanne, Schweiz, am 23. September.

Die Aufgabe, die mir gestellt wurde, geht dahin, allwöchentlich an dieser Stelle ein unparteiisches Bild der Kriegsentwicklung, der Verschiebung der militärischen Kräfteverhältnisse zu geben. Aber es muss wohl unumgänglich erscheinen, diese Wochenbilder durch eine Darstellung der allgemeinen Stärkeverhältnisse, wie sie zu Beginn des Krieges bestanden und sich seither gewandelt haben, einzuleiten. Dies soll Aufgabe des heutigen Aufsatzes sein.

Ich möchte jedoch, um jedwede Missdeutung auszuschliessen, vorausschicken, dass es sich an dieser Stelle um eine Wertung nach ausschliesslich *technisch-militärischen* Gesichtspunkten handelt, ohne irgend welche Würdigung sittlicher, politischer oder allgemein soziologischer Momente, die anderen Spalten dieses Blattes vorbehalten bleiben. Die deutsche, die französische, die englische Armee dürfen für mich nicht anders in Frage kommen, als die rote, grüne, blaue Armee eines Kaisermanövers für dessen Schiedsrichter; die einzige Anerkennung, welche diese Spalten anstreben, ist die

1) dass meine tatsächlichen *Feststellungen* sich in der Folge, wenn umfassendes Aktenmaterial zu ihrer Beurteilung vorliegt, als *wahr* erweisen;

2) dass meine *Voraussagungen* zu jener Zeit, für die sie gelten, tatsächlich *eintreffen*.

Man wolle daher mit abschliessenden Urteilen über diese Zeilen bis zu den in Frage stehenden Daten zurückhalten und in der günstigen oder ungünstigen Beurteilung der Lage einer der kriegsführenden Parteien keineswegs den Ausdruck von Sympathie oder Antipathie, sondern eine ausschliesslich technische Wertung erblicken.

* * *

Fassen wir zunächst das militärisch-politische Kräfteverhältnis der beiden Mächtegruppen zu Beginn des Krieges nüchtern abwägend ins Auge. Die positiven, zu Gunsten eines Erfolges sprechenden Momente waren:

A) Auf Seiten des deutsch-österreichischen Bundes:

1) die *Stärke der deutschen Landarmee*, die in Disziplin, Ausbildung und Führung, in musterhafter Organisation ihrer Bewaffnung und ihrer Hilfsdienste die vorzüglichste Kampfmaschine aller Zeiten darstellt;

2) die hohe organisatorische Begabung des deutschen Volkes, die den vorzüglicher Ausbau der deutschen *Eisenbahnen* und eine musterhafte *wirtschaftliche Kriegsrüstung* ermöglichte;

3) die *günstige Defensivgestaltung der deutschen Küsten*;

4) die *straffe Zusammenfassung des deutschen Staatswesens* unter einen leitenden Willen;

5) die eigenartige Entwicklung der *Rechtsphilosophie* in den leitenden Schichten Deutschlands, welche das Staatswohl allen anderen moralischen Gesichtspunkten überordnet und gegebenenfalls auch den Bruch klarer, von gegenwärtigen oder vergangenen Herrschern unterzeichneter Verträge für zulässig erachtet, insofern der militärische Erfolg an solche Handlungsweise geknüpft erscheint.

B) Auf Seite des Dreiverbandes:

1) Die *zahlenmässige Ueberlegenheit der Landstreitkräfte*, die Unerschöpflichkeit der *Menschenreserven* in Russland und im britischen Weltreich;

2) die *Ueberlegenheit der britischen Flotte*, die ihr die unbedingte Beherrschung der Meere und damit die Unterbindung jedes Seehandels der Gegner ermöglicht; somit die *Gefahr wachsender wirtschaftlicher Not im Kreise der auf Uebersee-Export angewiesenen deutschen Industriegebiete* bei gleichzeitigem günstigen Stande der englischen Konkurrenzindustrie;

3) die *politische Konstellation in Oesterreich-Ungarn*, und dessen Nachbarländern, welche für

den Fall eines russischen Sieges über Oesterreich allen den anderen Staaten, welche seit langem von der Befreiung ihrer auf österreichischem Boden wohnhaften Volksgenossen träumen, nahe legt, gleichfalls die Waffen gegen Oesterreich zu ergreifen.

Da also die starken und schwachen Positionen beider Mächtegruppen unregelmässig über ganz Europa verstreut liegen, war ein allgemeiner Erfolg keiner desselben für den 1. Abschnitt des Krieges zu erwarten, sondern ein Nebeneinander von Erfolgen und Misserfolgen. Und genau so ist es denn auch gekommen.

MILES

Fortsetzung in nächster Nummer.

Billigt das deutsche Volk bei ruhiger Besinnung nachstehende Vorgänge?

I

Die *Frankfurter Zeitung* meldet in ihrem Feuilleton vom 28. August, « wie die Deutschen ein Dorf genommen hätten, das früher von den Franzosen besetzt gewesen war. Die von den letzteren eingeschüchterten Einwohner gestatteten einigen französischen Soldaten, sich in den Häusern zu verbergen, worauf diese auf die eindringenden Deutschen schossen. Daraufhin wurden — nicht etwa die Franzosen — sondern die *Dorfbewohner* in Massen erschossen, derart, dass sogar mehrere der deutschen Soldaten, die zum Henkeramt kommandiert worden waren, dasselbe nur mit Unlust verrichteten. »

II

Das *Berliner Tagblatt* meldet am 26. August, dass die deutsche Armee den Kardinal Janssen in Brüssel als Geisel eingezogen und erklärt habe, er werde erschossen werden, wenn in der Stadt ein einziger Schuss falle. Andere deutsche Blätter meldeten übereinstimmend, dass in Löwen vor dem Bahnhof Kolonnen von Männern einerseits, *Frauen andererseits* gebildet wurden, und dass, wie drinnen in der Stadt einige neue Schüsse fielen, stets eine Gruppe von den Gefangenkolonnen abgesondert und erschossen wurde.

Wir bitten unsere Leser in beiden Fällen zu beachten, dass es sich nicht um Vollstreckung einer *Strafe an denjenigen, die die als Schuld gewertete Handlung begangen hatten*, handeln konnte, sondern dass solche Personen erschossen werden sollten, resp. erschossen worden sind, von denen man *wusste*, dass sie in keinerlei Beziehung zu den von anderen, an andern Ort begebenen Uebeltaten standen, also eine Nichtbeachtung des sonst doch wohl als selbstverständlich geltenden Grundsatzes, dass Uebeltat und Strafe die *Identität der Person* voraussetzen. In anderen deutschen Blättern wird eben dieses, in barbarischen Zeiten übliche, mit dem modernen Rechtsempfinden jedoch so völlig unvereinbare *Geiselnprinzip* sogar als *Prinzip der deutschen Truppen* offen hinbekannt: Sie nehmen stets bei Einzug in ein Dorf einige angesehenere Leute zu Geiseln und wenn dann (selbstverständlich von Seite anderer) Schüsse fallen, werden die Unschuldigen getötet.

III

Im *Echo de Paris* vom 19. August wurde der Inhalt eines Notizbuches, das bei einem gefallenen deutschen Offizier gefunden wurde, wörtlich wieder gegeben; es heisst darin: « Wir sagen wohl, dass die Einwohner auf uns geschossen haben und bestrafen sie dafür, aber wir wissen sehr wohl, dass es Zollbeamte und Forstwächter gewesen sind. »

IV

In einem Soldatenbrief, den eine deutsche Zeitung veröffentlichte, hiess es, dass eine *Franc-tireurtruppe* im Maastal einen Ueberfall auf Pioniere unternommen habe. Daraufhin wurden in dem benachbarten Ort *Andenne*, ohne dass weiter nach Beweisen, ob die *Franc-tireurs* überhaupt aus diesem Ort gekommen waren, gesucht wurde, 100 beliebige männliche Einwohner aufgehoben, erschossen und der Ort dem Erdboden gleich gemacht.

V

Die belgische Regierung unterbreitete der deutschen Regierung Anfang September eine Liste von amtlich beglaubigten Fällen von Mord, Notzucht und Diebstahl. Die *Frankfurter Zeitung* die darüber berichtete, forderte nicht etwa eine deutsche amtliche Gegenuntersuchung, sondern verhöhnt (in ihrer Ausgabe vom 8. September) die belgische Regierung dafür, dass sie es überhaupt *wage*, in dieser Weise *amtlich* sich an die deutsche Regierung zu wenden.

VI

Der preussische Landtagsabgeordnete Traub teilt in der *Frankfurter Zeitung* (9. Sept.) mit, dass eine deutsche Helferin das Testament eines 60jährigen sterbenden französischen Grafen, der als Gemeiner im französischen Heere diente, aufgenommen habe. Darauf sei sie von der Militärbehörde in bitterster Weise zur Rede gestellt worden.

VII

Im Pariser Militärspital Val de Grace wurde am 17. September ein verwundeter deutscher Gefangener eingeliefert; in seiner Tasche fand man die abgehackte Hand eines Kindes. Er wird, nachdem sein leidender Zustand entsprechend behandelt, vor ein Kriegsgesicht gestellt werden müssen; die Voruntersuchung ist eingeleitet.

VIII

Wie die *Münchener Neuesten Nachrichten* melden, liess Generalgouverneur v. d. Goltz an den Brüsseler Polizeikommissariaten anschlagen, dass die Lektüre belgischer und französischer Blätter verboten sei.

Wer solche in die Stadt bringe, werde erschossen werden.

Zum verdummenden Einfluss des Krieges

I

Das halb-offizielle *Neue Wiener Tagblatt* berichtet am 11. September: Bei Nancy sei ein französischer Flieger abgeschossen worden. Er war Träger einer Botschaft Poincarés an den Zaren, derselbe möge Frankreich um jeden Preis 8 Tage Ruhe vor den deutschen Angriffen verschaffen.

Das Blatt setzt offenbar bei seinen hauptstädtischen Lesern die Meinung voraus, dass die zweckmässigste Art der Depeschenübermittlung von Paris nach Petersburg nicht durch die ungestörte telephonische Verbindung via Stockholm, sondern in der Durchquerung des ganzen deutschen Reiches gelegen sei.

II

Wie die *Münchener Neuesten Nachrichten* melden, erzählt Prof. Gagel in der *Deutschen Tageszeitung* auf Grund der Mitteilung eines Antwerpener Deutschen, es seien dort, im Juli, Befestigungsarbeiten (Minenlegung) vorgenommen worden. Aus dieser für die *Verteidigung* der Festung dienenden, — wie sich angesichts der jetzigen Belagerung Antwerpens herausstellt, durchaus richtig vorschauenden — Handlungsweise zieht die *Deutsche Tageszeitung* den Schluss, dies beweise, dass es « mit der belgischen Neutralität niemals ernst gewesen sei. » Sie verwechselt offenbar Schutz einer belgischen Festung mit Vorschubleistung zu einem französischen Einfall in Deutschland; denn nur diese kann offenbar als Neutralitätsverletzung bezeichnet werden.

Verantwortl. Verleger: H. Bornand

Buchdruckerei F. Ruedi, Lausanne